

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 2 (1910)
Heft: 21

Rubrik: Schweizerische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Rundschau.

Uolzwil. Schulhaus.

U Die Einweihung des nach Plänen und unter Leitung von Architekt (B. S. A.) Heinrich Müller in Thalwil erbauten Schulhauses mit Turnhalle auf dem sogenannten Kronenwiesenareal fand am 25. September statt. Das Haus, das acht Schulzimmer mit allen nötigen Nebenräumen enthält, bietet Raum für etwa 300 Schüler und Schülerinnen.

Bern. Die Meister der Münstergewölbe.

B Die Restaurationsarbeiten an den Gewölben des Berner Münsters haben zu wichtigen Entdeckungen über die Meister dieser Bauarbeiten geführt, über die Az. im „Bund“ (Nr. 391, 21. 8. 10) folgendes berichtet:

„Denne so hand mir herren geordnet Nicolaus Manuel zu geben von dem Gwels im Chor zwo welben 400 Pfund und den Knechten 10 Pfund.“ Diese Angabe der Berner Stadtrechnung von 1517 hatte bewirkt, daß alle ältern Biographen Nicolaus Manuel nicht nur Politiker, Dichter und Maler, sondern auch noch Bildhauer und Architekten sein ließen. Erst vor einigen Jahren begann Prof. J. Zemp dagegen aufzutreten, indem er einerseits auf die Geringfügigkeit der Summe (400 Pfund entsprechen höchstens 6000—8000 Fr.), andererseits auf die Tatsache hinwies, daß auch nicht eine einzige Statue, nicht ein einziges anderes Gebäude auf Manuel zurück gehe; vermutlich sei durch einen Schreibfehler des Kanzlisten aus dem „malen“ des Originals das „welben“ der Reinschrift entstanden. Manuels Monogramm — N M D mit einem Schweizerdolch — ist zweimal an den Gewölben anzutreffen, einmal die Jahreszahl 1517.

Bei den verschiedenen Restaurierungen am Neubau des Münsters war der defekte Zustand der Strebebogen längst aufgefallen. Er hat auch schon zur Erziehung der nördlichen Flucht geführt, während die südlichen Bogen — erstellt im 18. und im Anfang des 19. Jahrhunderts — trotz ihrer Nutzlosigkeit in ihrem heutigen Zustand — der zerbrokelnde Sandstein vermag keinen Schub mehr aufzunehmen, stellenweise sind die Bogen selber dem Zerfall nahe — immer noch unberührt sind. Die Folgen haben denn auch nicht auf sich warten lassen: kleinere Nisse und Schübe begannen sich in den großen Gewölben des Mittelschiffs und des Chors zu zeigen, die zur Konsolidierung dieser wertvollen Teile zwangen.

Immerhin kommt selten ein Unglück allein, oft hat es sogar noch glückliche Folgen. Auf den Gerüsten von Schiff und Chor waren die prächtigen Schlusssteine dem Auge in nächste Nähe gerückt: die 17 gewaltigen Wappenschlusssteine im Schiff und mehr noch die 87 prachtvollen Figurenschlusssteine im Chor. Dann zwangen der Schmutz vergangener Jahrhunderte und namentlich der Riß der Heizung zu einer Reinigung des Chorgewölbes und dabei kam in den letzten Tagen ein neues Dokument zum Vorschein, eine Inschrift am Triumphbogen. „Als man zelt von der Geburt Christi unjers Heren: 1517: ward diß Gwels durch Meister Peter Pfister usbwaben (ausgebauen); des wurdigen Münsters Ende.“ Peter Pfister ist kein Unbekannter, denn er war 1505—1520 „Werkmeister an der St. Winzenzefüch“ oder Münsterbaumeister und saß von 1514 weg im Grossen Rat. Eigentlich ganz naturgemäß hat er den Chor eingewölbt, ein bis jetzt unbekannter Bildhauer (oder besser gesagt: mehere, denn es sind zum mindesten drei verschiedene Hände festzustellen) hat die Schlusssteine gehauen und Nicolaus Manuel sie und die Gewölbefappen bemalt. Ja mehr noch: von den Figuren hat Manuel höchstens die Gesichter angelegt und dann noch eine Anzahl der Kappen gemalt, die durch ihren überreichen, aber genialen Schmutz deutlich abstechen von den „kalligraphisch umstilisierten Bouquets“, wie das Künstlerlexikon zu Unrecht den ganzen Chorgewölbbeschmuck beschreibt.

So nennt uns das neueste Dokument den Architekten des Gewölbes, Stadtrechnung und Monogramm den Namen des Malers und das Jahr der Erbauung. Eine weitere Angabe der Stadtrechnung lautet: „Denne Nicolaus Manuels Knechten für ein Trunkpfennig von dem Chor, nam Helsäus, thut 4 Pfund.“ Sie nennt den Malerpolier Manuels, einen Elisäus, den Stammvater der heute noch blühenden Familie Walther; sie beweist ferner, daß Manuel 1517 ein größeres Malergeschäft besessen hat und daß also sehr wohl, ja sogar wahrscheinlich, eine ganze Anzahl der Kappensäulen von seinem Polier oder seinen übrigen „Knechten“ ausgeführt werden konnte.

Die Inschrift ist auf eine lustige Banderole gemalt und war bis jetzt durch einen Leimfarbenstrich verdeckt, der vermutlich anno 1783 bei der damaligen umfassenden Restauration des Chors angebracht worden war. Mit vieler Mühe konnten die Buchstaben wieder hervorgeholt werden und so wiederum Zeugnis ablegen nach mehr als hundertjähriger Verborgenheit.

Köllikon. Schulhaus.

K Das neue Schulhaus in Köllikon, das mit Turnhalle nach Plänen und unter der Leitung der Architekten (B. S. A.) Knell & Hässig in Zürich mit einem Kostenaufwand von 300 000 Fr. erbaut wurde, wird am 23. Oktober eingeweiht werden.

Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmalen. Jahresversammlung 1910.

Die schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmalen hielt am 5. September in Laufanne in Anwesenheit von etwa 50 Mitgliedern ihre Jahresversammlung ab unter dem Vorsitz von Staatsarchivar Räf. Als Präsident wurde dieser bestätigt, als Säckelmeister Prof. Meyer von Knonau, als weitere Mitglieder des Vorstandes Dr. Wiegeli, Direktor des Museums in Bern, Staatsarchivar Dr. R. Durrer in Stans und Architekt (B. S. A.) Stadtbaumeister Max Müller in St. Gallen gewählt. Prof. Dr. Schultheiss (Bern) hielt einen Vortrag über den gegenwärtigen Stand der Nachforschungen zur Bestimmung der Grenzlinie des alten römischen Reiches auf dem schweizerischen Rheinufer. Das eidgenössische Departement des Innern hat eine Initiative ergriffen zur Bildung eines interkantonalen Konkordates für Erhaltung historischer Denkmäler.

Wädenswil. Bürgerheim.

W Die Gemeindeversammlung beschloß den Bau eines neuen Bürgerheims im Kostenbetrage von 194 000 Fr. nach Plänen und unter Leitung von Architekt (B. S. A.) Heinrich Müller in Thalwil. Mit dem Bau soll nächstes Frühjahr begonnen werden.

Wald. Schulhausbau.

W Die Primarschulgemeinde beschloß am 2. Oktober einstimmig, es sei auf dem bereits angelaufenen Platz im Linzholz ein Primarschulhaus zu erstellen, das 14 Lehrzimmer, ein Jugendhort und zwei Handfertigkeitszimmer, eine Schulküche mit Speiseraum, eine Badeanlage, drei Arbeitschulzimmer und drei Reserveschulzimmer sowie eine Abwartwohnung und Turnhalle enthalten soll. Mit der Ausarbeitung der endgültigen Pläne und der Kostenberechnung, sowie mit der künftigen Bauleitung werden die bei der engeren Plankonkurrenz (vergl. „Baukunst“ 1910, S. 172) mit dem I. Preis bedachten Architekten (B. S. A.) Gebrüder Pfister in Zürich betraut.

Zürich. Schweizerische Kunstaustellung 1910.

Z Die Ausstellung von Arbeiten der Mitglieder des Bundes schweizerischer Architekten erfreute sich allgemeiner Anerkennung. Dr. Trog schreibt darüber in seinen Notizen zur nationalen Kunstaustellung der Schweiz in der Neuen Zürcher Zeitung (Nr. 268, III. M. B. vom 28. Sept. 1910) folgendes:

„Mit Vergnügen wird man die Blätter und Modelle durchgehen, die uns Arbeiten einiger unserer Architekten vorführen. So viel wir wissen, handelt es sich durchgehends um Mitglieder des Bundes schweizerischer Architekten, die in der „Schweiz. Baukunst“ ihr lebensvolles Organ besitzen. Wie überall ein neuer Geist in das architektonische Schaffen einzieht, ein Geist, der in erster Linie darauf abzielt, mit öd und leer gewordenen Bau-Schablonen aufzuräumen, nach dem zu fragen, was unserer Landschaft, unserm Bedürfnissen entspricht, aus dem praktischen Zweck der Bauaufgabe heraus zu gestalten: das wird man in diesen Entwürfen für Schulhäuser, Villen, Wohnhauskolonien, Geschäftshäuser, Spitäler mit Genugtuung konstatieren. Ein wahrer Triumph der Heimatschutzbewegung ist das Projekt von Jöz & Klauser (Bern) für die Brücke in Rheinfelden. Uns Zürcher wird nicht zuletzt das Modell der Geb. Pfister für das Geschäftshaus Windegg (an Stelle des abgebrochenen Nob. Schwarzenbach-Hauses) interessieren. Die neuen Lösungen für Schulhausbauten, wie sie in den Blättern der Zürcher Architekten Bischoff & Weideli, der Thuner Firma Lanzenrein & Meyerhofer und der Churer Architekten Schäfer & Risch uns entgegentreten, zeigen, wie hier alles getan wird, um den langweiligen Schematismus zu durchbrechen.“

und Stattlichkeit mit wohlstünder Wohnlichkeit zu verbinden. Reizvoll ist das Projekt zu einer Schenke, das K. In der mühle, der Werner, als Probe aus dem Bebauungsplan für Bümpliz vorlegt. Von einer prächtigen Behaglichkeit ist die Villa der Winterthurer Architekten Rittmeyer & Fuhrer; wie wohl fügt sich diese weite Anlage in die Naturumgebung mit ihren Wäldern und Wiesen ein. Nicht dasselbe schöne Verwachensein mit unsrer Natur und unserm ganzen Charakter zeigen die Blätter der Waadtländer Alfred und Henry Andre in Morges (die, wie K. M. Widmann, Arara, dem B. S. A. nicht angehören, sondern als Mitglieder der Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten die Ausstellung beschieden konnten). Die gewaltige Terrasse am See vor einem Krematorium scheint aus Böcklins grandioser Toteninsel-Phantasie zu stammen."

Hoffentlich wird der nächste Salon diesen erstmaligen wohlgefügten Versuch, die Architekten zur Ausstellung beizuziehen, wiederholen und dann eine umfassendere Uebersicht bieten als dies in diesem Jahre möglich war.

Zürich. Höhere Töchterschule auf der Hohen Promenade.

Die Baukommission erhielt vom Stadtrat den Auftrag für das auf der "Hohen Promenade" in Zürich zu erstellende Gebäude für ein Lehrerinnenseminar, ein Gymnasium und Fortbildungsklassen der höheren Töchterschule Pläne und Kostenanträge auszuarbeiten. In dem im Frühjahr 1906 veranstalteten Wettbewerb wurde kein I. Preis erteilt. Je einen II. Preis "ex aequo" erhielten die Architekten Bischoff & Weideli und Adolf Krämer in Zürich.

Zürich. Wandbrunnen im Geschäftshause Henneberg.

Auf S. 262 der Nr. XIX der Schweizerischen Baukunst hatten wir den Wandbrunnen aus dunkelgrünen Kacheln abgebildet, der sich im Geschäftshause Henneberg in Zürich befindet. Auf Wunsch fügen wir den dort in der Unterschrift gemachten Angaben bei, daß dieser Brunnen von der Firma Gebrüder Linke in Zürich (Hafnerstraße) entworfen und detailliert wurde, sowie von ihr unter Benutzung der im Auftrage und nach Werkzeichnungen der Gebr. Linke von der Firma Robert Mantel in Elgg angefertigten Kachelware erstellt worden ist.

Für die Baupraxis.

Zur Herstellung von Garten- und Fußwegen.
Im modernen Hausbau zeigt sich immer mehr das Bestreben, den Garten mit dem Gebäude möglichst eng in Beziehung zu setzen und ihn für die schöne Jahreszeit zu einem wirklich benutzbaren Bestandteil des Ganzen zu machen. Man befolgt dabei die Vorbilder englischer Landhäuser, bei denen ja meist das Erdgeschoß nur ganz wenig über dem Erdboden liegt, bei denen es also möglich ist, unmittelbar aus den Türen der Räume und aus den Veranden auf die meist plattenbelegten Wege zu treten, die auch nach längern starken Regenfällen bald wieder gangbar sind.

Bei uns haben die Gartenwege bisher meist deshalb weniger Pflege gefunden, weil der Garten nicht so fleißig benutzt wurde. So begnügte man sich mit einer leichten Sand- oder Kieschüttung auf den einfach gebeineten, höchstens etwas festgetretenen Boden. Diese Schüttung wird bei einigermaßen lehmigem, bindigem Boden durch den Regen und durch die Benutzung bald stark mit Bestandteilen des Erdbodens durchsetzt, sie wird klebrig, bleibt an den Stiefeln hängen, so daß man schon bei nur wenig feuchtem Wetter die Schmutzbestandteile mit ins Haus bringt. Um das zu vermeiden muß vor allem ver sucht werden, auf einfachste Weise einen raschen, leichten Wasserablauf zu erzielen. Ist der Untergrund leicht und durchlässig, so genügt wohl eine Schüttung von Schlacke oder von grobem Kies, auf der dann scharfer Sand, Steingrus, feiner Kies oder dergl. ausgebreitet wird. Für die Unterlage sind auch Feldsteine, Ziegelbroden usw. verwendbar. Die Unterlage, die etwa 15 cm hoch gemacht wird, ist festzustampfen oder festzuwalzen. Für die Decklage wird wohl auch gesiebte Kohlenschlacke von entsprechender Körnung verwendet, doch seien solche Wege nicht gut aus und eignen sich daher weniger für gepflegte Gartenwege. Bei stärkerer Benutzung wird jedoch auch diese Art der Fußwegbefestigung nicht ohne Mängel bleiben; besser eignet sich für Gartenwege schon ein

Ziegelpflaster, das auch seiner farbigen Wirkung wegen sehr ansprechend ist, denn der grüne Belaubung gegenüber wirkt der warme rote Ton besonders angenehm. Die Benutzung der Gartenwege ist ja nicht so intensiv wie bei öffentlichen Fußwegen, und man wird in der Regel mit einer Möllschicht gewöhnlicher Backsteine in Sand oder in Kalkmörtel auskommen. Sementmörtel ist deshalb nicht zu empfehlen, weil er härter wird als die Ziegel, und weil dann die Fugen hervortreten. Auch begünstigt seine starke Haftfestigkeit das Springen der Ziegelpflaster beim Setzen des Pflasters oder bei Frost. Durch Anwendung verschiedenfarbiger Ziegel läßt sich leicht das Ziegelpflaster besonders bei größeren Flächen an Sitzplätzen, in Gartenhäusern usw. noch weiter gefällig gestalten, doch ist hier natürlich eine gesuchte, kleinliche Wirkung zu vermeiden. Stehen mehr Mittel zur Verfügung, sind auch andre Herstellungsweisen geeignet, die Gartenwege im Hausgarten gefällig und trocken zu machen. Es sei noch auf ein recht dankbares, dekorativ wirkendes Verfahren hingewiesen, das darin besteht, daß in einen frischen Zementestrich, der auf einer Betonunterlage ruht, größere und kleinere bunte Steine und Kiesel nach einem regelmäßigen Muster eingedrückt werden. Es kommt gar nicht darauf an, daß die Auswahl der Form und Färbung der Steine allzu ängstlich gleichmäßig getroffen wird, vielmehr ist im Gartenweg eine etwas derbe, handwerksmäßige Ausführung gerade willkommen, die Formen und Linien der Verzierung können schlicht geometrisch oder auch etwas freier in den Linien sein. Jedenfalls ist dieser mosaikartige Belag im Zusammenhang mit natürlicher Be pflanzung von ausgezeichnete Wirkung, er ist beständig und erfordert keine großen Kosten. Er vermeidet das hässliche Aussehen des glatten Zementbelages, und die eingedrückten Steinchen verhüten ein Glattwerden bei Frostwetter, was besonders bei solchen Gartenwegen vorteilhaft ist, die von der Eingangspforte an der Straße zur Haustür führen. Auf die mancherlei andern Beläge, Mosaikpflaster, Tonplatten, Zementplatten, Natursteinplatten usw. sei hier nur kurz hingewiesen. Auch sie kommen natürlich für die oben angedeuteten Zwecke im weitesten Umfang zur Anwendung.

K. A. Frank. (Deutsche Bauhütte.)

Literatur.

Barock und Klassizismus.

Studien zur Kunstgeschichte der Architektur Rom's von Konrad Escher. Mit einem Titelbild und 42 Abbildungen auf 21 Tafeln in Lichtrud. Leipzig. Verlag von Klinkhardt & Biermann. Preis geh. 12 M.; geb. 14 M.

Ein Werk, das sich wie das vorliegende mit Bauten der Barockzeit beschäftigt, darf einer wohlwollenden Aufnahme auch in den Kreisen der Baukünstler sicher sein; denn das Verständnis für diese monumentale Kunstrichtung, die jüngst noch gerne im Vergleich zu älteren Kunstauffassungen als schwülfige Entartung abgetan wurde, hat seit der zusammenstellenden Forscherität Gurlitts und den Studien Wölflins, Schmarsows und Riegl's über das Wesen und Werden der Barock in allen Kreisen wesentlich zugemommen. Und nicht zuletzt der Architekt hat erkannt, Welch ungeheure Menge von Anregungen, vorbildlichen Grundrisslösungen, wirkungsvollen Raumgestaltungen, imponierenden Fassadenkompositionen und unvergleichlich festlichen Innenausstattungen von den Meistern dieser großzügigen Kunst der Nachwelt hinterlassen worden sind.

Konrad Escher beschränkt seine Forschungen auf Rom und seinen Baukreis, das Zentrum und den ausschließlichen Schauplatz der ganzen Bewegung, und betont ausdrücklich, daß er sie nicht als abgeschlossene wissenschaftliche Tat, sondern lediglich als ergänzende, zum Teil Bekanntes näher beleuchtende Studien betrachtet wissen will, deren Hauptzweck ist, den Unterschied zwischen der römischen Architektur des späten XVI. und der des XVII. Jahrhunderts und den Ausgang des Barockstils im XVIII. Jahrhundert weiteren Kreisen klarzulegen. Er gliedert demnach seine Arbeit in zwei Hauptteile. Im historischen ersten Teil werden die Hauptmomente unter kulturgechichtlichen Gesichtspunkten aufgeführt, um mit der Fülle des zu verarbeitenden Materials bekannt zu machen und den künstlerischen Teil nach Kräften zu entlasten. Dieser enthält nach einleitenden Kapiteln über Künstler und literarische Zeugnisse sowie über die neu auftauchenden künstlerischen Probleme eine knappe, aber nichts Wesentliches außer acht lassende Behandlung der Monuments als Entwicklungsfaktoren, wobei das Hauptgewicht auf die künstlerischen Analysen und die literarischen Quelle gelegt worden ist. Dabei wurden im Bestreben, eine zusammenfassende Uebersicht zu gewähren, auch ältere Monuments zur Beurteilung zugezogen und in den Kapiteln, die das Grenzgebiet zwischen